

(Pilzfucher und Beerenfammer.) Ständige und Gelegenheitsgäfte find es, die den Wald auffuchen, wenn dem fruchtbaren Waldboden genießbare Schätze entquillen, wenn auf Strauch und Baum das Waldbobft heranreift. All diese Gaben des Waldes, die oft kaum zur Nebennutzung für den Waldeigner zählen, besitzen heute mehr denn je wirtschaftliche Bedeutung, zumal es sich hier um ganz außerordentliche Mengen genießbarer Waldprodukte handelt, deren Einsammeln schon den ärmeren und unbemittelten Inwohnern naher Dörfer und Ortschaften gute Erwerbsmöglichkeiten schafft, der Allgemeinheit aber Nährstoffe von hohem Werte zuzuführen vermag. Der Wald ist ein Nahrungsspender erster Güte; fast das ganze Jahr hindurch. Jedenfalls kann das Sammeln von genießbaren Waldprodukten einsetzen, wenn die Schneeschmelze eintritt, wenn die ersten Morcheln aus dem Waldboden hervorgucken. Auch Pharmazie und Drogerie, der „Dürrkräuter“ nicht zu vergessen, ziehen schon aus ersten zarten Blättchen und Blüten bestimmter Waldpflanzen Nutzen. Nach und nach reifen all die zahllosen Beerenfrüchte, Pilze, Schwämme, reift Waldbobft auf Baum und Strauch, und lange nach dem Blattfall im Spätherbst sieht man den Beerenfammer noch an seiner Arbeit. Sie sind aber so gar nicht sehr beliebt, all die „Schwammerlfucher“, „Erdbeerpflücker“, „Kräutenfammer“ und wie sie sonst heißen mögen, die von genießbaren oder sonst brauchbaren Wurzeln, Blättern, Blüten und Früchten des Waldes leben oder durch sie Gelegenheitsverdienst suchen. Nicht beim Waldbesitzer, nicht beim Forstpersonal und auch nicht beim Jäger! Die Anwesenheit fremder Menschen im Walde stört immer, wenn sie sich absichtslos freigegebener Waldwege befinden, durch dick und dünn kriechen und suchend und forschend durch den Hochwald hummeln oder über Blöße und Kultur stapfen. Wo in den Wäldern ein reicher Wildstand vorhanden ist: Schalenwild, Waldhühner, Fasänen, dort sieht man auch den Pilz- und Beerenfammer nie gerne, denn die Sehzzeit der Hirschtiere und Rehgeißen bedingt Ruhe im Walde, die Gelege der Waldhühner, der Fasänen be-

dürfen dringend des Schutzes, da die Beunruhigung der brütenden Hennen allein schon ganz erhebliche Wildwerte der Vernichtung zuführen kann. Wo aber Waldhühner und Fasänen fehlen oder in verschwindender Anzahl vorkommen, Reh- und Rotwild dünn gesät ist, dort ist der Schaden an Wald und Wild, der unbeabsichtigte Schaden, schon zu ertragen. Solche Wald- und Jagdgebiete waren auch zu Friedenszeiten für Pilz- und Beerenfammer unter gewissen Bedingungen meist offen und zugänglich. Viele derartige Wälder aber, so zum Beispiel im Wienerwalde, in der Wachau, im Waldviertel, aber auch an den Ufern der Donau und March, von Wien und einigen Provinzstädten leicht zu erreichen, standen häufig genug unter Sperre, weil Akte von böswilliger Beschädigung der Kulturen, roher Naturbandalismus, Schädigung des Wildstandes durch Vernichtung der Gelege und Eierdiebstahl, Rohheitsakte an frisch geschkten Rehen oder Kälbern schon ständig vorkamen. Wenn der gute Wille des Waldbesizers oder seines Wald- und Jagdantes mit frivoler Beschädigung seines Eigentumes belohnt wird, dann mag es nicht wundernehmen, wenn die Erlaubnis zum Pilz- und Beerenfammeln, insbesondere in Wäldern nahe bei größeren Städten oder Fabriksanlagen, Ausflugsstraßen u. s. f. nicht leicht erteilt wird. Nun haben aber die behördlichen Landesstellen übernommen, dahin zu wirken, daß das Sammeln von Pilzen und Waldbobft allüberall, wo der Wald genießbare Produkte bereitstellt, gestattet werden möge, sofern nicht gewichtige Bedenken forstlicher und jagdlicher Natur vorliegen. Diesem Ansinnen oder Wunsche dürfte auch in vielen Fällen Folge gegeben werden. Es liegt dann nunmehr nur an den Sammlern selbst, ob und wie lange ihnen das Sammeln gestattet sein wird. Pflicht des Sammlers ist es, bei seiner Tätigkeit jede Beschädigung von Kulturpflanzen, jede Beunruhigung des Wildbestandes zu unterlassen. Erwähnt sei noch, daß für Wald- und Wildfrevel empfindliche Strafen das Gesetz vorsieht. Was in den Friedensjahren an Waldbeeren aller Art (Erdbeeren, Himbeeren, Heidel- und Preiselbeeren u. s. f.) auf den Lebensmittelmarkt kam — dies gilt auch für die ersten beiden Kriegsjahre —, ist kaum ein winziger Bruchteil der in unseren Laub- und Nadelwäldern erwachsenen Beerenmengen. Zahlreiche Waldobstarten kamen fast gar nicht zur Nutzung. Ebenso steht es mit den vielen Arten eßbarer Pilze. Ein ganz gewaltiger Reichtum an Waldfrüchten kann da für den Frischgenuß, für Suppen, Saucen, Marmeladen, für Fruchtäfte, Dunstobst und dergleichen bei zielbewusstem Sammeln dem Lebensmittelmarkt und damit der Allgemeinheit überantwortet werden.